

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 25. Oktober 1989

Nr. 205 (6 083)

Preis 3 Kopeken

Zusammenarbeit bringt Gewinn

Seit das Ferrolegerwerk Jermak zu neuen Formen des Wirtschaftens überging und den Außenmarkt zu erschließen begann, gewinnt die Frage der Zusammenarbeit an Bedeutung. Große Hoffnungen werden in dieser Hinsicht auf die internationale Zusammenarbeit gesetzt. In diesem Jahr hat die internationale Handelskammer in Luxemburg auf Vorschlag der weltbekannten Firma „de Minre“, die mit unseren Ferrolegerungen handelt, dem Ferrolegerwerk Jermak ein Diplom über die hohe Qualität seiner Legierungen überreicht. Eine solche Anerkennung der Leistungen der Metallurgen von Jermak veranlaßte sie, über die Wege der Lösung des Problems der zusätzlichen Gewinnerwirtschaftung nachzudenken.

Nachdem man im Werk den Bedarf der ausländischen Konsumenten ermittelt hatte, zeigte es sich, daß die fraktionierten Legierungen sehr gefragt sind. Die Metallurgen von Jermak liefern aber ihre Produktion ins Ausland in großen Partien und unbearbeitet. Dabei verliert der Betrieb je nach der Legierungsorte 30 bis 100 Dollar bei jeder Tonne der Produktion. Der Versuch, die Ferrolegerungen im Betrieb zu fraktionieren, brachte Mißerfolg; die Partien wurden zu klein und brachten darum dem Betrieb keinen Gewinn. Die Betriebsleitung läßt den Beschluß, den Weg der Schaffung des gemeinsamen Betriebs auf der Basis des Ferrolegerungswerks unter Heranziehung ausländischer Geschäftspartner zu gehen.

Anfang Juni wurde ein Abkommen über den Bau eines gemeinsamen Betriebs für die Verarbeitung von Ferrolegerungen und deren Verpackung unterzeichnet. Die Errichtung dieses Betriebs wird unter Mitfinanzierung der Unionsvereinigung „Promsyrjotport“ (10 Prozent Einlagen), der Firma „de Minre“ (40 Prozent) und des Ferrolegerungswerks Jermak (50 Prozent) erfolgen. Die neugegründete Firma erhält den Namen „Min-Jerma“. Die Erzeugnisse der Firma werden nicht nur ins Ausland, sondern auch an die Konsumenten im Inland geliefert.

Die Zusammenarbeit mit der ausländischen Firma „de Minre“ wird den Metallurgen von Jermak den Absatz ihrer Erzeugnisse ins Ausland sichern. Ein beachtlicher Teil der eingebrachten Valuta soll in Jermak auf die Lösung vieler sozialer Probleme und Entwicklung der örtlichen Industrie gelenkt werden.

Woldemar SCHWARZ

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine gewichtige Hilfe bei der Kartoffelernte haben die Studenten des Aktjubinskler Pädagogischen Instituts den Werktätigen des Sowchos „Prigorodny“ geleistet. Sie haben 28 674 Tonnen Kartoffeln gesammelt, die zur Zeit teils an die Handelsorganisationen der Stadt geliefert und teils eingesperrt werden.

Gute Resultate haben die Fischer des Gebiets Gurjew zu verzeichnen: In den neun Monaten dieses Jahres haben sie 128 362 Dezitonnen Fische an den Staat geliefert. Damit sind schon jetzt die Jahresplanaufgaben zu 100,3 Prozent erfüllt. Zu diesem Erfolg haben viel die Fischerkollektive der Kolchosse „Pamjat Iljitscha“, „Ksyl Tan“ und „Putk kommunizmu“ beigetragen.

Beratung im ZK der KPdSU

Am 23. Oktober fand im Zentralkomitee der KPdSU eine Beratung der führenden Ökonomen des Landes statt, an der die Volksdeputierten der UdSSR, die Leiter einer Reihe von zentralen Wirtschaftsämtern, Vereinigungen und Betrieben teilnahmen. Es handelte sich um die wirtschaftliche Lage im Lande und um die Wege der Überwindung der Schwierigkeiten in der Volkswirtschaft.

M. S. Gorbatschow präsidierte der Beratung. Am Treffen beteiligten sich W. A. Medwedew, N. I. Ryshkow, N. N. Sijunkow und G. I. Usmanow.

Die Beratung setzt ihre Arbeit fort. Der Bericht über die Beratung wird in der Presse veröffentlicht. (TASS)

Treffen mit dem Redaktionskollegium der „Prawda“

Am 23. Oktober traf M. S. Gorbatschow mit den Mitgliedern des Redaktionskollegiums der Zeitung „Prawda“ und mit Leitern von Massenorganisationen der Redaktion zusammen. Er stellte den Anwesenden den neuen Chefredakteur der Zeitung I. T. Frolow vor, der zu diesem

Ins Werk — durch Wettbewerb

Das Gerätebauwerk genießt unter den Betrieben Kokschetaws einen guten Ruf. Vor allem wohl, weil man es hier versteht, die Arbeit produktiv zu gestalten und ihre Ergebnisse zweckentsprechend zu nutzen.

Die Gerätebauer betrachten die Entwicklung des sozialen Bereichs als eines der wichtigsten Vorrechte ihrer Tätigkeit. Da haben sie gute Erfolge erzielt. Bedeutende Wandlungen, besonders in letzter Zeit, sind bei der Lösung des Wohnungsproblems eingetreten. Beträchtliche Mittel sind für den Gesundheitsschutz und die Freizeitgestaltung der Betriebsarbeiter bewilligt worden.

All das hat bei der Stabilisierung des Kollektivs eine große Rolle gespielt. Die Kaderfluktuation ist im Betrieb sehr gering, und man muß an einem Wettbewerb teilnehmen, um hier eingesetzt zu werden.

Unsere Bilder: Der Elektroschweißer Artur Scheidemann ist im Betrieb unablässig 21 Jahre lang tätig.

Frieda Jagnjuk, Natalla Fladung, Sanija Iljasowa und Wera Trubizina beim Prüfen der Erzeugnisqualität.

Fotos: Jurj Weidmann



Winter steht vor der Tür

Der Herbst ist für die Tierzüchter eine sehr angespannte Zeit des Übergangs zur Winterhaltung. Diesem Thema waren die in allen Gebieten Kasachstans abgehaltenen Beratungen der Tierzüchter gewidmet. Die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Viehüberwinterung ist eine sichere Futterbasis. Um deren Nährwert zu erhöhen, werden die Rationen der Tiere mit Futterleguminosen, Hackfrüchten und

granuliertem Vitamilmehl bereichert. Viel Aufmerksamkeit wird in den verbleibenden Tagen auch der Renovierung der Stallungen geschenkt. Die Tierzüchter Kasachstans sind sich ihrer Verantwortung bewußt: Die erfolgreiche Erfüllung der Planaufgaben des Jahres 1990 wird in bedeutendem Maße von der erfolgreichen Viehüberwinterung abhängen.

Tierzüchter geben ihr Bestes

Mit Hochdruck arbeitet seit Jahresbeginn das Kollektiv der achten Tierzuchtbrigade aus dem Sowchos „Wessjolowski“, Rayon Glukokoje. Als erste im Sowchos hat sie die Planaufgaben der neun Monate erfüllt und steht zur Zeit an der Spitze des Wettbewerbs unter den Tierzuchtbrigaden des Agrarbetriebs. In dieser Periode betrug die überplanmäßige Gewichtszunahme der Tiere in der Brigade 300 Dezitonnen. Ihr Bestes gaben dazu die Brigademitglieder Joseph Weinberg, Warwara Stepurko und Philipp Kunz. Allein Joseph Weinberg hat seine individuelle Planaufgabe zu 158 Prozent erfüllt, und die Tagesumastgewichte in der Gruppe von W. Stepurko betragen 800 Gramm pro Tier.

Viel Mühe geben sich auch die Melkerinnen der Brigade. Hier sind Margarete Deder und Tatjana Murchina an der Spitze. Die durchschnittliche Jahresleistung ihrer Kühe beträgt je 2 594 Kilogramm. Das ist das beste Resultat im Sowchos. Dieser Erfolg der Viehzüchter ist nur dank der hohen Arbeitsdisziplin, der Einhaltung aller zootecnischen Vorschriften, dem Willen und Können der Menschen möglich geworden.

Zur Zeit bereiten sich die Tierzüchter auf die Viehüberwinterung vor. Georg KISSLING, Gebiet Ostkasachstan

Auf die Überwinterung vorbereitet

Die Tierzucht macht in der Gesamtproduktion des Tschapajew-Sowchos, Rayon Sowjetski, einen beachtlichen Teil aus. Hier gibt es mehr als 1 400 Melkkühe und 1 000 Jungrinder. Die Tierzüchter des Sowchos haben sich auf die bevorstehende Winterung gut vorbereitet. Zur Zeit haben

sie 9 000 Tonnen Futter sillert und 1 400 Tonnen Heu an die Viehüberwinterungsstellen transportiert. Es sei auch betont, daß die Silmsenbeschaffung noch weitergeht. Silmsen werden hier teils als Rauhfutter und teils als Streu verwendet.

Die Tagesmilchleistung je Kuh beträgt zur Zeit 8 Kilogramm. Die im Sowchos geschaffenen guten Futtermittel werden es ermöglichen, die Milchleistung der Kühe auch in den Wintermonaten auf hohem Niveau zu erhalten. Futtermittel wird im Sowchos auf einer Fläche von 500 Hektar angebaut. Das ermöglicht das ununterbrochene Funktionieren des grünen Fleeßbandes, das Vieh bekommt die Grünmasse fast bis zur Einwinterung.

Gute Resultate erzielte die Mastgruppe von Johann Forst. Die Tagesumastgewichte betragen hier 600 bis 700 Gramm je Tier. Jedes Mitglied der Gruppe hat schon Tierproduktion im Werte von 12 000 Rubel erzeugt. Viel Mühe geben sich u. a. die Tierzüchter Pauline Braun und David Rüb.

Jede Woche wird im Sowchos die Zwischenwertung im sozialistischen Wettbewerb durchgeführt. Dabei sprechen die Tierzüchter auch über die Mängel in der Arbeit und wie sie zu beheben seien. Die Bestarbeiter werden mit roten Ehrenwimpeln und Geldprämien ausgezeichnet.

Vital LUFT, Gebiet Nordkasachstan

Wie die Arbeit, so der Lohn

Schon seit einigen Jahren wird im Kolchos „Friedrich Engels“ die Fleeßbandabteilmethode der Rinderhaltung angewandt. Zur Zeit sind aber alle Produktionsabschnitte der Rinderzucht zur Arbeit nach dem Pachtvertrag übergegangen. Das hat die Tierzuchtleistung sowie die ökonomischen Kennziffern der Viehzuchtkollektive und des ganzen Agrarbetriebs sofort positiv beeinflusst.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“, Gebiet Kustanal

tiven und schöpferischen Prinzipien in der Tätigkeit der Massenmedien.

Auf dem Treffen sprach M. S. Gorbatschow. Am Treffen beteiligte sich W. A. Medwedew.

Der Bericht über das Treffen wird in der Presse veröffentlicht. (TASS)

Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Abänderungen an den Artikeln der Verfassung der UdSSR über die Wahl der Machorgane auf örtlicher und Republikenebene wurden am 23. Oktober vor dem sowjetischen Parlament vom Ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, A. N. Lukjanow, begründet. Deren Verabschiedung wird es den Republikern ermöglichen, ihre Wahlgeseetze im Geiste der Umgestaltung zu ändern. Die Wahlen der örtlichen und Republikorgane sind für den Zeitraum Dezember — März geplant.

A. N. Lukjanow verwies darauf, daß durch die Annahme der vorgeschlagenen Abänderungen die Selbständigkeit der autonomen und Unionsrepubliken bei der legislativen Regelung des Wahlsystems wesentlich erweitert wird. Zugleich werden einige für alle Republik gültige Prinzipien des Wahlmodus und der Machtstruktur beschlossen.

Weder in der Parlamentskommission, in der der Gesetzentwurf über die Abänderungen vorbereitet wurde, noch in der Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR fanden die Vorschläge über die unmittelbare Wahl der ersten Amtsperson in den Republik oder des Vorsitzenden des örtlichen Sowjets durch das Volk Unterstützung.

Im Entwurf wurden verschiedene Herangehen der Republik an die Repräsentationsquote der gesellschaftlichen Organisationen berücksichtigt. (Ein Drittel der Deputierten im höchsten Organ der Staatsmacht der UdSSR wurde nicht von der Bevölkerung, sondern von den gesellschaftlichen Organisationen gewählt, die sie repräsentieren.) Mehrere Republik, darunter die Ukraine,

Belorußland, Kasachstan und Moldawien wollen ein Viertel der Volksdeputierten unmittelbar von den gesellschaftlichen Organisationen ihrer Republik wählen. Die anderen vertreten die Auffassung, daß die Wahl nur in den Wahlkreisen durchgeführt werden soll. In diesem Zusammenhang wird vorgeschlagen, die Verfassung der UdSSR so zu präzisieren, daß die Republik über die Lösung dieser Frage nach ihrem Belieben entscheiden können.

Der Gesetzentwurf erweitert die Beteiligung der Jugend an den Wahlen. Das Recht, in den Wahlkreisen Kandidaten für die Wahl zu Volksdeputierten aufzustellen, das entsprechend der jetzt gültigen Verfassung Arbeitskollektiven, gesellschaftlichen Organisationen sowie Versammlungen am Wohnort und in Militäreinheiten vorbehalten ist, soll auch auf Kollektive der Berufs- und Hochschulen übertragen werden.

Im Mittelpunkt der anschließenden Diskussion standen die Vertretung der gesellschaftlichen Organisationen und die Wahlen der führenden Deputierten in den Sowjets. Das Prinzip der Bildung des Korps der Volksdeputierten der UdSSR (zwei Drittel werden von der Bevölkerung und ein Drittel von den gesellschaftlichen Organisationen gewählt, die sie vertreten) wollte man ursprünglich in die „Unteren Machtgliederungen“ verlagern. Doch viele treten dafür ein, daß ausnahmslos alle Deputierten direkt von der Bevölkerung gewählt werden.

Heftig diskutiert wurde die Frage nach den führenden Depu-

tierten in den Sowjets. Eine Reihe von Deputierten sprach sich dafür aus, sie in direkter und geheimer Abstimmung der Wähler wählen zu lassen und nicht durch die Deputierten dieser Sowjets selbst wie jetzt. Einige sind der Ansicht, daß an der Spitze der Unionsrepubliken Präsidenten stehen sollen.

M. S. Gorbatschow sagte in einer Stellungnahme dazu, daß die Frage der Wahl der führenden Deputierten in den Sowjets eine Frage nach dem Charakter der Macht ist. Ohne Sowjets als Organe der Volksmacht könne man kaum mit dem Erfolg der Perestrojka rechnen, betonte er. Der Übergang zur Präsidialform der Regierung werde dazu führen, daß Leute an die Macht kommen, bei denen nur Beraterfunktionen werden. „Einen Retter des Vaterlandes, wie wir ihn schon gesehen haben, brauchen wir nicht“, sagte er. Der Ausweg aus der komplizierten Situation bestehe in der Schaffung solcher Strukturen, bei denen das Volk die handelnde Hauptperson ist.

Die Deputierten beauftragten das Präsidium des Obersten Sowjets, gemeinsam mit Parlamentskomitees und -kommissionen den vorliegenden Gesetzentwurf umzuarbeiten. Sie hoffen, daß noch morgen eine Abstimmung darüber stattfinden wird.

Am Mittag nahm das Parlament eine Information E. A. Schewardnadse über die Arbeit des Außenministeriums der UdSSR zur Durchsetzung der Hauptrichtungen der Außenpolitik der UdSSR entgegen. (TASS)

„Palmyra des Nordens“ empfängt Gäste

Tage der Kultur Kasachstans in Leningrad

Ein eigenartliches und mannigfaltiges schöpferisches Mosaikbild Sowjetkasachstans werden die Auftritte, Zusammenkünfte und Konzerte im Laufe der in Leningrad begonnenen Tage der Kultur unserer Republik schaffen.

Am 22. Oktober sind in der Stadt an der Newa eine offizielle Delegation der Kasachischen SSR sowie eine große Gruppe von Kulturschaffenden und von Vertretern der Künstlerverbände eingetroffen. Die Leiterin der Delegation ist K. S. Omerbajewa, Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Republik.

Im Flughafen „Pulkowo“ wurden die Gäste herzlich von T. W. Sacharowa, Stellvertretende Vorsitzende des Exekutivkomitees des Stadtsowjets Leningrad, von den Partei- und Staatsfunktionären sowie von den Vertretern der Stadtöffentlichkeit empfangen.

Das Bekanntheitsfeld der Kasachstan mit der Stadt Leningrad begann an ihrem symbolischen Tag — dem Monument für die Heldenverweigerer Leningrads. Die Delegationsmitglieder legten Blumen am Denkmal der Söhne und Töchter des Vaterlandes nieder, die ihr Leben für die Neufestung geopfert haben. Der Platz für das zum 30. Jahrestag des Sieges über das faschistische Deutschland errichtete imposante Denkmal wurde nicht zufällig gewählt. Gerade hier hatte sich in den Kriegsjahren jene un-

einnehmbare Frontlinie gezogen, die Elitetruppen Hitlers nicht bezwingen konnten. Jeder Fußtritt dieses Bodens ist mit Blut von Tausenden Menschen aus allen Teilen des Landes begossen. Unter ihnen gab es auch Kasachstanern.

Geldmittel für die Errichtung des Denkmals sammelte fast das ganze Land. Die Tage der Blockade symbolisierenden und Tag und Nacht brennenden Kerzen sind gleichsam am Feuer der Herzen von Millionen Menschen entzündet worden. Die Erinnerung an die Opfer und die Lasten des Krieges ist nicht nur die ein für allemal geforderte Exposition. Die Mitarbeiter des Denkmalkomplexes leisten große Arbeit zur Ermittlung der wahren Anzahl der in den Blockadejahren Gefallenen. Ihre Zahl nähert sich nach der Meinung von Fachleuten einer Million.

Im Namen der Delegationsmitglieder wurde in das Gästebuch eine Eintragung gemacht.

Es ist bei den Sowjetmenschennur eine gute Tradition, als Gäste die Gedenkstätten mit ihrem Besuch zu würdigen. Besonders bedeutsam ist es hier, in der Stadt, die den Namen des Begründers der Kommunistischen Partei und des Sowjetslaates trägt, am Morgen des 23. Oktober legten die Teilnehmer der Kulturtag Blumen am

Lenin-Denkmal im Smolny nieder. Sie besichtigten die museale Gedenkstätte im Gebäude des Stabs der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Am selben Tag wurde die Delegation im Leningrader Gebietspartei-Komitee empfangen. Mit den Gästen unterhielt sich B. W. Gidaspow, Erster Sekretär des Gebietspartei-Komitees. Die Teilnehmer des Treffens sprachen über die er-starkenden wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Kasachstan und der Newastadt. Der Dialog zeigte auch nicht wenige gemeinsame Probleme auf, an deren Lösung die Kasachstaner und Leningrader arbeiten.

Das Gespräch über die Leistungen und aktuellen Probleme, über die vor sich gehenden Wandlungen im politischen, sozialökonomischen und kulturellen Bereich wurde im Haus der Journalisten fortgesetzt, wo eine Pressekonferenz stattfand. Hier sprachen K. S. Omerbajewa, Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR, und M. Dsholdasbekow, Leiter der ideologischen Abteilung im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Am Abend fand im Akademischen Opern- und Ballettheater „M. P. Mussorgski“ ein Eröffnungskonzert der Kultur-Tage der Kasachischen SSR in Leningrad statt. (KasTAG)

UdSSR — BRD: Zum Treffen der Partnerstädte

Die Abgesandten von über 40 sowjetischen und genauso vielen bundesdeutschen Städten, die miteinander eng Freundschaftsbeziehungen hergestellt haben, werden Gäste Alma-Atas sein. Am 28. Oktober soll hier ein zweites Treffen der Partnerstädte der UdSSR und der BRD eröffnet werden. Dessen Organisatoren sind die Assoziation für Beziehungen sowjetischer und ausländischer Städte, die Gesellschaft „UdSSR—BRD“, das Stadtexekutivkomitee Alma-Ata und die Kasachische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland.

Über die Bedeutung dieses Ereignisses und die entstandenen Partnerbeziehungen sowie die Perspektiven der Zusammenarbeit der Städte beider Länder berichten in ihrem Interview für den KasTAG-Korrespondenten R. Joffe der Vorsitzende des Stadtexekutivkomitees Alma-Ata S. K. Nurkadijow und die Vorsitzende des Präsidiums der Kasachischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland A. Ch. Arystanbekowa.

„Das wird zweifellos eine neue Etappe in der sowjetisch-bundesdeutschen Zusammenarbeit sein“, sagte S. K. Nurkadijow. „Zum Treffen werden Oberbürgermeister und Bürgermeister von BRD-Städten, eine Gruppe von Bundestagsabgeordneten, Leiter der Föderation und der regionalen Gesellschaften „BRD—UdSSR“, des Verbandes deutscher Städte und der Stadträte kommen. Es sollen Vertreter von Moskau und Düsseldorf, Leningrad

und Hamburg, Kiew und München, Baku und Mainz, Vilnius und Duisburg, Kischinjew und Mannheim sowie viele andere zusammen treffen. Dabei soll die Rolle der Partnerstädte in der Entwicklung der sowjetisch-bundesdeutschen Beziehungen als Bestandteil der Volksdiplomatie erörtert werden, die gewichtig zur Vertiefung des Vertrauens zwischen den Völkern, der Freundschaft und Zusammenarbeit beisteuert.

Alma-Ata ist Mitglied der Weltföderation der Partnerstädte. Zu seinen Partnern wurden zu verschiedenen Zeiten die Hauptstadt der Volksrepublik Kongo, Brazzaville, die italienische Stadt Modena, die marokkanische Stadt Meknes, die US-amerikanische Stadt Tucson, die Hauptstadt der Republik Kostarika San Jose. Im Rahmen dieses Treffens sollen die Entwicklungsperspektiven neuer Formen der Zusammenarbeit behandelt werden. Wir hoffen, sagte der Vorsitzende des Stadtexekutivkomitees, daß in Alma-Ata neue Vereinbarungen geschlossen werden.

„Die Öffentlichkeit der Republik mißt dem bevorstehenden Treffen große Bedeutung bei“, sagt A. Ch. Arystanbekowa, „und zwar nicht von ungefähr.“ Die Handels-, Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zwischen Kasachstan und der BRD gewinnen immer mehr an Dynamik.“ Traditionell wurden die Veranstaltungen der Sowjetunion unter Teilnahme einer der Unionsrepubliken in der BRD. Die ersten Komplexveranstaltungen, gewidmet Kasachstan, fanden in verschiede-

nen Städten Westdeutschlands in den Jahren 1976 und 1977 im Rahmen der Kulturwoche der UdSSR statt. Etwas später wurden in Alma-Ata die Ausstellungen „BRD im Blickpunkt“ und „Grafik und Fotos aus dem Saarland“ organisiert. Ein näheres Bekanntheitsfeld der Bevölkerung der BRD mit Kasachstan, seiner Kultur und seiner Folklore fand 1984 während der UdSSR-Tage unter Teilnahme der Kasachischen SSR statt.

Im Rahmen dieser Tage wurden in den Regionen Oldenburg und Ems-Jade erfolgreich auch die Werke der dekorativ-angewandten und der darstellenden Kunst sowie Fotoexpositionen gezeigt. Im Jahre 1986 kam es in Kasachstan zu Antwortveranstaltungen dieser Regionen. Als Ergebnis dieser Zusammenarbeit erklärten sich die Städte Ostfriesland — Norden, Jewer, Emden, Aurich und Leer — auf Wunsch ihrer Einwohner zu kollektiven Mitgliedern der Gesellschaft „BRD—UdSSR“.

In diesem Jahr fanden die Tage Kasachstans erfolgreich in Niedersachsen statt. Es wurden Abkommen über gegenseitig vorteilhafte ökonomische Kontakte, die Schaffung gemeinsamer Betriebe und die Ausbildung sowjetischer Fachleute in der BRD geschlossen. Es ist anzunehmen, daß das Treffen der Partnerstädte der UdSSR und der BRD in Alma-Ata zu einer überaus wichtigen gesellschaftlichen Veranstaltung des Jahres im Rahmen der Entwicklung der sowjetisch-bundesdeutschen Zusammenarbeit werden wird. (KasTAG)

Der Leser greift zur Feder

Was mich bewegt

Ein Symbol der Gerechtigkeit

Mit bangem Herzen habe ich der Arbeit der Kommission des Obersten Sowjets der UdSSR für die Probleme der Sowjetdeutschen verfolgt. Ich konnte meine Freude über die TASS-Meldung mit ihrer Schlussfolgerung nicht zurückhalten, obwohl ich ja ganz gut verstehe, daß es doch bei weitem nicht das endgültige Resultat dieser Arbeit ist. Wie dem auch sei, aber schon die Tatsache, daß sich eine hohe Kommission zum Entschluß über die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Sowjetdeutschen und volle Rehabilitation gekommen ist, flößt Mut und Hoffnung auf ein besseres Leben unseres Volkes in seiner Heimat ein.

Es wundert mich nur: Wie viele Jahre brauchten unsere Regierung, unser sozialistischer Staat, der die Gleichberechtigung aller Völker zu seinem Hauptprinzip proklamiert hatte, um sich einen logischen Schritt zu tun. Die Absurdität der Ungleichheit in der Behandlung der „kleinen Völker“ in unserem Lande konnte ja nicht un bemerkt bleiben. Man kann heute alles, was unserem Volk angetan wurde, nicht dem Krieg und Stalin allein in die Schuhe schieben. Der Kreuzzug gegen alle Deutsche begann eigentlich schon lange vor dem Krieg, als man die deutschen Schulen und Druckorgane verbot. Auch nach dem Krieg wurde diese Vernichtungspolitik gegenüber den Sowjetdeutschen fortgesetzt. Wie konnte es geschehen, daß Millionen Sowjetbürger, die laut unserem Hauptgesetz gleiche Rechte mit ande-

ren Völkern hatten, in den Berichten der Volkszählung entweder ganz verschwiegen oder als „andere“ geführt wurden? Wie konnte man es nicht einsehen, daß eine solche Politik schwere Folgen nicht nur für die unterdrückten Völker, sondern für die ganze Gesellschaft mit nach sich ziehen wird. Ganze Generationen wurden bei uns an dieser unmenschlichen, verlogenen Politik erzogen. Millionen Sowjetmenschen empfanden (und empfinden auch heute noch) die Ungerechtigkeit, die in unseren zwischenationalen Beziehungen herrscht, als eine normale Erscheinung. Ja, mehr noch. Viele sind gegen die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und haben nicht das geringste Verständnis für die Belange der repressierten Menschen und der unterdrückten „jüngeren Brüder“. Ein Teil der Sowjetbürger wurde also physisch vernichtet, und der andere Teil wurde allmählich seiner Menschlichkeit, Ehrlichkeit, seines Gewissens beraubt. Die Früchte solcher Politik ernten wir heute in Form des barbarischen Extremismus, der gegen die Kriminalität, des Menschenhasses und der Gleichgültigkeit.

Eine Tatsache aus unserer Geschichte: Im Laufe von Jahrzehnten durfte kein einziger Sowjetdeutscher Hochschulbildung bekommen. In einer der Mittelschulen von Akmolinsk (heute Zelinograd) lernte der Sohn meiner Bekannten Frau Gieß. Er trug den Familiennamen seines Vaters Antonow, der an der Front verschollen war. Die Schule absolvierte

den Junge mit einer Goldmedaille und wollte an eine Hochschule. Jedoch der Rektor der Pädagogischen Hochschule Petropawlowsk, wo Oleg seine Papiere eingereicht hatte, erfuhr, daß seine Mutter eine Deutsche war, und wies ihn grob ab. Der Junge wurde zurückgebracht und unter Aufsicht der Kommandantur gestellt. Die Mutter wußte den Sohn kaum zu beruhigen, er wollte sich schon das Leben nehmen. Erst nach dem Tode „des Vaters aller Völker“ gelang es Oleg, Hochschulbildung zu erhalten. Der Fall ist leider typisch für Tausende. Stalin hat von den Faschisten vieles gelernt. Die Ideologie dieser Menschen lag ihm anscheinend sehr nahe. Auf ihre Art hat er das ganze Sowjetland in ein großes KZ verwandelt, überall wurden Gettos für die „Menschen zweiter Sorte“ eingerichtet. Nicht von ungefähr hat er so viele Antifaschisten und Mitarbeiter der Komintern, die hier im Lande des Großen Oktober Zuflucht suchten, den Faschisten ausgeliefert oder in seine eigenen Lager gesteckt. Wenn man sich heute in unsere Geschichte hineinsetzt, so möchte man einfach nicht glauben, daß das alles mit uns geschehen ist. Aber wenn man die Leiden der Kriegszeit nicht akzeptieren und die vielen Schwierigkeiten gerade durch den Krieg erklären kann, so lassen sich die vielen weiteren Untaten nicht rechtfertigen. Das Schicksal der Sowjetdeutschen z. B. wurde nach dem Krieg bekanntlich nicht viel besser.

Das Verschweigen der Wahrheit ist die schlimmste Lüge. Wuß-

ten das die vielen Regierungsmänner und Parteiführer, die nach Stalin kamen, etwa nicht? Doch, sie wußten es ganz gut. Aber auf solche Weise fiel es ihnen leichter, den Problemen aus dem Wege zu gehen. Sie hätten aber wenigstens begreifen müssen, daß diese ungelösten Probleme sich nur anhäufen und früher oder später ihre Lösung fordern werden. So ist es auch gekommen. Die vielen Probleme in der Wirtschaft, im sozialen, kulturellen und nationalen Bereich stehen vor der Tür und müssen gelöst werden. Darunter auch die Frage der Wiederherstellung der Autonomie für das sowjetdeutsche Volk. Heute sind wir endlich sehr nahe an dieses Ereignis gerückt, das von der ganzen Welt als ein Symbol der Gerechtigkeit in den zwischenationalen Beziehungen der UdSSR betrachtet wird.

Nur eins bringt in meine Freude Besorgnis hinein. Immer wieder taucht die Frage auf (auch in der Zentralpresse): Wo soll die Autonomie für die Sowjetdeutschen geschaffen werden? Entweder rührt das vom langjährigen Verschweigen der Probleme und der Geschichte der Sowjetdeutschen her, oder sind das Provokationen der Deutschenhasser? Die Frage „Wo?“ darf überhaupt nicht auftauchen. Was für ein Anrecht haben die Sowjetdeutschen sagen wir auf Kasachstan, Sibirien oder Kaliningrad? So könnte man auch Murmansk, Wladiwostok oder sogar Moskau verlangen. Wozu dieser Blödsinn? Die Republik der Sowjetdeutschen muß dort sein, wo sie einst gewesen ist und geblüht hat, dort, wo sie unsere Vorfahren in Blut und Schweiß geschaffen hatten! Und ich bin glücklich, daß wir die leichten Tage der Demokratie, Offenheit und Gerechtigkeit erlebt haben, die in unserem politischen Leben immer sicherer festen Fuß fassen.

Alfons KLUKAS, Gebiet Ulanowsk



Im Sowchos „Nowodolinski“, Rayon Jermentau, Gebiet Zelinograd, sind die Vorbereitungsarbeiten für den Winter in vollem Gange. Es werden Farmen renoviert, wird Technik unter Dach und Fach gebracht usw. Wer sich besser für den Winter vorbereitet, der hat es im Frühling leichter — diese Weisheit kennt man im Sowchos sehr gut. Für die Leitung des Betriebs gibt es in dieser vielfältigen Arbeit keine Kleinigkeiten. Alles ist wichtig. Auch das, was auf den ersten Blick auch keine besondere Bedeutung hat. Sagen wir, die Stimmung der Menschen, die eben auch geschaffen sein muß. Besonderen Akzent legt man da auf die rechtzeitige und vitaminreiche Ernährung der Sowchoswerkstätigen. Auch die 100 Mechanisatoren, die in diesen kühlen Tagen zweischichtig im Feld arbeiten und die Herbstfrucht ziehen, werden nicht vergessen. Zur bestimmten Zeit wird ihnen warmes Mittagessen unmittelbar zum Feldstützpunkt gebracht. Die Köchinnen Amalia Rein, Pauline Weimer und Irma Lugert geben sich Mühe, damit die Speisen den Mechanisatoren gefallen. Bis jetzt haben sie für ihre gewissenhafte Arbeit von den Mechanisatoren nur Lob gehört.

Foto: Jürgen Osterle

Meinungen

Begründete Hoffnung

Mit großem Interesse las ich den Aufsatz von Juri Hartung in Nr. 179 der „Freundschaft“ — „Der Kurs auf die Umgestaltung macht Hoffnung“.

Diese Publikation ist eine der besten unter denen, die in unserer Presse über das Nationalproblem der Sowjetdeutschen erschienen sind. Der Autor stützt sich in seinen Ausführungen auf die Worte Lenins über die nationale Frage und führt in ruhigen, aber schwerwiegenden, logisch gut aufgebauten Sätzen aus, daß die Sowjetdeutschen bestimmte Hoffnungen auf eine positive Lösung unserer Nationalfrage hegen können, und zwar in dem Sinne, wie es die überwiegende Mehrheit der Sowjetdeutschen wünschen — mit Wiederherstellung unserer Staatlichkeit an der Wolga, wo sie bis August 1941 bestand. Durch die geschickte und klare Beweisführung vertritt der Autor zugleich jenen einen vernichtenden Schlag, der — wer weiß aus welchen Gründen — die Autonomie der Sowjetdeutschen irgendwo anders sehen möchten. Auch ein Referendum, das manche Klugschwätzer zu veranstalten wünschen, schließt Hartung aus, denn das ganze Problem erscheint so überzeugend, daß man sofort an seine Realisierung herangehen sollte. Und eben das muß geschehen, denn jede Verzögerung einer positiven Entscheidung macht die Sache noch komplizierter und häuft immer mehr Schwierigkeiten auf. Immer neue Hemmnisse werden oft von verantwortungslosen Elementen — ausgeheckt.

Man muß ganz entschieden sagen: Kein Königsberg (Kalininograd), kein bellebiger anderer Fleck unseres Landes kann bei der Bestimmung des Ortes der zukünftigen Autonomie der Sowjetdeutschen in Frage kommen. Der Mensch hat nur eine Heimat, und dies ist für uns Sowjetdeutschen das Wolgagebiet, wo die

Gräber unserer Ahnen sind. An einem beliebigen derselben Ort kann unseriner sagen: „Hier bin ich zu Haus, hier ist meine Heimat.“

Man wendet ein: In 48 Jahren ist bereits eine neue Generation herangewachsen. Menschen, die nicht an der Wolga geboren sind. Zugegeben. Aber in den meisten Familien hören die heranwachsenden Kinder von ihren Eltern von der Heimat an der Wolga und wie das Leben daselbst war, und in den Köpfen der Kinder formt sich eine Vorstellung von einer wirklich trauten Heimat, von tatsächlicher Gleichberechtigung der Sowjetdeutschen mit allen anderen Nationen. Ein treffsicherer Beweis dafür ist der Umstand, daß die Initiatoren der heutigen Bewegung zur Wiederherstellung der Sowjetdeutschen Autonomie, die Mitglieder des Vorstandes des Gesellschafts „Wiedergeburt“ (sie besteht seit 1987), die Teilnehmer der Delegationen und Konferenzen fast ausschließlich junge Menschen sind. Ich erachte es als besonders wichtig, daß die jüngere Generation des sowjetdeutschen Volkes, meist Menschen mit guter Bildung, ohne Anregung von außen zu der Einsicht gekommen sind, daß unser Volk für eine vollkommene Rehabilitation einstehen muß, darunter für die Wiederherstellung unserer Staatlichkeit an der Wolga. Wir müssen all denen, die sich abfällig dazu verhalten oder gar öffentlich für eine Republik „irgendwo“ eintreten, eine entschiedene Abfuhr erteilen. Solche Menschen sind keine Freunde des sowjetdeutschen Volkes und können die Folgen ihres Auftretens und ihrer Forderung nicht vor aussehen. Diese Folgen aber können unter Umständen tragisch werden.

Dominik HOLLMANN, Kamyschin

Was soll das Herumrätseln?

Der Beitrag von Alexander Hasselbach „Ein vordringliches Problem und unnützes Herumrätseln“ („Freundschaft“ Nr. 187) in dem der Schriftsteller mit Recht seine Unzufriedenheit und seinen Ärger über das viele Herumschreiben und -raten über das weitere Schicksal der zwei Millionen Sowjetdeutschen zum Ausdruck bringt, ist auch uns aus dem Herzen gesprochen. Tatsächlich: Wie lange kann man die nationalen Gefühle ungeschuldig verletzten? Menschen reizen und mit ihnen blinde Kuh spielen, ohne von Worten zu Taten überzugehen? Noch immer wissen die anderssprachigen Sowjetbürger nichts von den verleiherischen Erlässen, die unser Volk als Verräter, Spione und Diversanten brandmarkten. Darüber schreibt man nun hauptsächlich in den deutschen Zeitungen ausführlich, also für uns, als ob wir die Ungerechtigkeit nicht am eigenen Leib verspürt hätten.

Da ist es kein Wunder, daß in der Stadt Marx zu so einem schändlichen Treffen mit den Vertretern der Gesellschaft „Wiedergeburt“ kam, wo die Lehrer M. Fadina und T. Borsenkowa sogar unter ihren Schülern den Haß gegen die Sowjetdeutschen schürten und der Komsomolsekretär Sergej Leontjew unter der Komsomoljugend.

Im Saal wurden Losungen ausgerufen wie: „Euch gefällt Stalin nicht und uns Hitler!“ Und über diesen schändlichen Vorfall schrieb die fünfjährige Ordenträgerin „Komsomolskaja prawda“ im 72. Jahr der Sowjetmacht in gelassenem Stil, als müßte das so sein.

Uns scheint, daß unter solchen Vorfällen noch sichtbar der Schatten des „geliebten Führers“ Stalin steht. Da können wir noch lange auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und unserer Staatlichkeit warten.

Woldemar und Minna HERDT, Altairregion

Das Telefon im Krankenhaus klingelte laut; der Arzt Woldemar Pfenning nahm ab. „Ein Unfall! Kommen Sie möglichst schnell!“ rief man am anderen Ende. Einige Minuten später eilte das Auto mit Woldemar zum Unfallort. Auf dem Wege stand ein Kraftwagen, nebenan lag der leblose Körper eines Mädchens, dessen Kopf blutete. Woldemar fühlte den Puls: „Das Mädchen ist noch am Leben.“ stellte er zur allgemeinen Freude fest. Im Operationszimmer des Krankenhauses begann der Kampf um das Leben von Lilli Bachartschjewa. Man führte eine Schädeltrepanation durch.

Neun Tage lang kam Lilli nicht zum Bewußtsein. Endlich öffnete sie die Augen: „Trinken...“ war ihr erstes Wort. Das bedeutete, daß das Mädchen am Leben bleibt — dank den Bemühungen der Ärzte. Sie wurde gesund und beendete das Schuljahr gut. Was



Diesen schönen Taubenschlag kennen in Balchasch alle — darin wohnen die Tauben von Nikolaus Himmel. Jeden Morgen kommt Nikolaus zu den Vögeln, pflegt sie sorgfältig, läßt sie dann in den freien blauen Himmel hinaus und bewundert von unten ihren stolzen Flug.

35 Jahre lang wohnt Nikolaus Himmel in der Metallurgiestadt, wo er all diese Jahre Zimmermann in der Autokolonne Nr. 11003 war. Heute ist er Rentner und widmet seine Freizeit seiner Lieblingsbeschäftigung — der Taubenzucht. Foto: Alexander Kuskuchkin

Menschen wie du und ich

Ein Chirurg

kann die Arbeit eines Arztes noch besser bewerten? Woldemar Pfenning hat die medizinische Hochschule in Alma-Ata absolviert. Inzwischen hat er schon über 1 500 Operationen durchgeführt, davon 500 komplizierte. Das ist ein Mensch, der sich mit dem Erreichten nicht zufriedengibt. Kranke, denen eine gefährliche Operation bevorsteht, überlassen sich ohne Furcht Woldemar Pfenning. Sie wissen, daß er sie wieder gesund macht.

So geriet z. B. Wladimir Durnew mit Gehirnerschütterung, Hand- und Beinbruch ins Krankenhaus. Er war am Rande des Todes. Woldemar Pfenning beruhigte die Verwandten und versprach, den Kranken wieder auf die Beine zu bringen. Der Kampf um das Leben dauerte acht Monate lang. Inzwischen mußte der Chirurg fünf Operationen durchführen, um die Funktionen der geschädigten Organe wiederherzustellen. Die Gesundheit kehrte nicht ohne weiteres zurück, aber der Arzt machte alles, damit Durnew mit der Zeit seinem Beruf nachgehen konnte.

Als ich das Kundenbuch des Krankenhauses durchsah, fand ich

den Namen des Arztes. Adam ADLER, Gebiet Dshambul

Ein langerwartetes Treffen

Schon mehrere Tage zuvor ging unter den Einwohnern von Krasnoturjinsk das Gespräch davon, daß bald ein Treffen der ehemaligen Arbeitsfrontler stattfinden soll. Und da auf einmal — eine Meldung in der Stadtzeitung, nach der alle erleichtert aufatmeten, denn auf solche Gerechtigkeit und diese Zusammenkunft hatten wir schon lange gewartet. Damit ging unser großer Wunsch in Erfüllung. An einem Ruhetag kamen viele Männer und Frauen zu diesem Fest, auch Jugendliche waren dabei. Der erste Sekretär des Stadtsowjets Krasnoturjinsk A. P. Ismailow begrüßte herzlich alle Anwesenden. Besonderen Dank sprach er allen Arbeitsarmisten aus; er wünschte ihnen gute Gesundheit, ein langes Leben, Eintracht in der Familie und viel Erfolg.

Den Bericht über die schwere Arbeit und die unmenschliche Lebenslage der deutschen Männer, die den großen Damm, das bekannte Werk, die Elektrozentrale und auch die Stadt selbst aufbauten, gab W. W. Plastrum. Er nannte auch viele Namen der damaligen Stachanowleute und Mitglieder vieler Frontbrigaden, die ungeachtet der sehr strengen klimatischen Verhältnisse das Tagessoll für Tag zu 200 bis 300 Prozent erfüllten. Auch wir, junge Kerls und bejahrten Männer, halfen damals mit unseren schwachen Händen den Sieg näherzurücken.

Johannes SANGER

den, aber die Rückkehr in ihre Republik war ihnen verboten, d. h. von der Anschuldigung waren wir befreit, jedoch die Strafe blieb. Und bleibt es bis auf den heutigen Tag. Unsere Kinder und Enkel wissen nichts von ihrer Muttersprache, von deutscher Kultur. Sie wissen selbst nicht, welcher Nation sie angehören. Es wäre Zeit, alle diese Probleme aufs schnellste zu lösen. Wir hoffen und glauben an die Wiedergeburt unserer Republik, wo unsere fleißigen Hände hohe Kultur und blühende Gärten schaffen werden.

Vergess' euch nie, Ihr goldenen Felder, Dich, Silberfluß Tarlyk, Und euch, ihr lieben Wolgawälder, Denk oft an euch zurück. Vergess' dich nie, du heilige Erde. Die meine Liebsten zu sich nahm. Als sie, schon alt, an Heimatherde Vollendet ihr Lebensbahn... Elisabeth MAUL, Gebiet Nowosibirsk

Abkapselung wäre verkehrt

In seiner Zurschrift „Suchen nach eigenen Wurzeln“ („Fr.“ Nr. 178) äußert sich Leo Marx über das Rundtischgespräch der sowjetdeutschen Literaturschaffenden („Fr.“ Nr. 58 „Ein Teil seines Volkes sein“). Er verurteilt Viktor Herdt und Waldemar Weber, daß sie sich ganz unbegründet auf die Sprache und die Literatur des „Festlandes“ stützen. „Die sowjetdeutschen Literaturschaffenden werden die Sprache und die Kultur schon meistern auch ohne das gelobte „Festland“.“

Ich meine, daß es ganz falsch ist: Wir Sowjetdeutschen befinden uns nicht auf einer Insel. Wir wollen und müssen ein Teil der germanischen Literatur und Kultur sein. Die Abkapselung ist etwas Künstliches, sie schadet sehr unserer Kultur. Die Zelten, als wir uns von dem „faulenden Westen“ mit dem „eisernen Vorhang“ „absicherten“ sind vorbei.

Theodor SCHANDER, Gebiet Pawlodar

So etwas konnte schon damals geschehen

Eine Stätte zu besuchen, in der einst große Menschen wandelten, ist immer ein freudiges Erlebnis. Daher bin ich, und wahrscheinlich auch viele Leser der „Freundschaft“, Fr. „Emig aufrichtig dankbar, daß er uns seinen Aufenthalt in Weimar durch den Beitrag „Zu Gast bei Goethe und Schiller“ miterleben ließ. Persönlich hätte ich mir etwas weniger emotionelle Sparsamkeit gewünscht, aber es ist nun mal Fr. Emigs Art, mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum an Aussage zu erreichen. Gleichzeitig erinnerte mich der Beitrag an ein böses Erlebnis, das ich vor vielen Jahren hatte, als ich noch beim Deutschen Staatstheater in Engels war. Ich sprach mit einem Vertreter der Kulturabteilung der Republik über das Theater. Es wäre seine

Pflicht gewesen, sich um dieses Theater zu kümmern, was er nicht tat. Und er meinte: „Man besucht das Theater so wenig, weil sie immer solche Werke aufzuführen wie „Kabale und Liebe“ und „Die Räuber“. Schiller ist doch für den Zuschauer von heute veraltet. Ich war sprachlos. Ich hätte ihn doch wenigstens fragen sollen, ob er ein Operntheater der Welt nennen könnte, das „Don Carlos“ nach Schiller, eine der herrlichsten Opern von Verdi, nicht in seinem Spielplan hätte. Meines Wissens gibt es ein solches nicht. Aber ich war so bestürzt und empört über seine Stupidität, daß ich so schnell wie möglich sein Büro verließ. Ja so etwas konnte damals in Engels geschehen. Leider! Deshalb nochmals Dank für den Beitrag. Maria HENNING

Briefpartner gesucht

Ich möchte über die Zeitung „Freundschaft“ Briefpartner in der Sowjetunion finden. Ich habe zwei Kinder — der Sohn wird zehn, die Tochter sieben Jahre alt. Meine Frau ist Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Ich bin Kaderleiter in einem Industriebetrieb. Wenn mög-

lich, würden wir uns gern in deutscher Sprache schreiben. Meine Anschrift: Jürgen Hildebrandt, Goethestraße 84, Schwerin 2755, DDR

„Die Erinnerung weicht nie...“

Mein liebes Heimatdorf Dinkel, wo ich geboren bin und wo meine Jugendjahre vergingen, ist mir unvergesslich. Bin überzeugt, daß alle Einwohner unseres Dorfes, die noch am Leben sind, auch mit Sehnsucht an ihr liebes Heimatdorf zurückdenken, wo wir damals alle glücklich waren. Dinkel und Laub lagen auf hohem Ufer, zwischen ihnen ein grünes Tal und unser schöner Silberfluß Tarlyk. Beide Ufer entlang zogen sich unsere Gemüde- und Obstgärten. Laub und Dinkel waren also zwei nahe Nachbarn. Nichts ist einem teurer, als der Heimatort, wo man geboren wurde und das erste Wort seiner Muttersprache lernte. Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert verflossen, aber die Erinnerungen an einst weichen nie. Der grausame Krieg 1941 und Stalins Wahnwitz haben allen Sowjetdeutschen das Glück genommen, alle mußten ihr Hab und

Gut verlassen und ins Ungewisse ziehen. Wir wurden zerstreut und gingen irrenden Schafen auf weiter Steppe. Viele Freunde und Verwandte verloren einander, bis sie sich endlich nach Jahren wieder aufsuchen konnten. Die Unterdrückungen der Stalinschen Zeit, die Kommandantur waren unerträglich. Sie stehen jedem Sowjetdeutschen vor dem inneren Auge, wie ein schrecklicher Alptraum. Nun ist alles überstanden, viele sind unschuldig und vor der Zeit ums Leben gekommen. Alle Zurückgebliebenen danken unserer heutigen Regierung, daß alle Völker von diesem Joch befreit werden und allmählich den richtigen Weg einschlagen, wo alle Nationen ihr gleiches Recht bekommen werden. Auch wir, Sowjetdeutschen, haben die größte Hoffnung, in unsere ehemaligen Heimatorte endlich zurückzukehren...

Vergess' dich nie, du Wolgahelmat, Solang mein Herz noch schlägt, Und mich die Hoffnung und das Sehnen Auf ihren Flügeln trägt. Vergesse nie: Nur Lenins Wahrheit Bringt uns zu Dir zurück, Vereint uns fest mit allen Völkern In Freude, Friede, Glück.

1965 besuchte ich zum erstenmal seit der Ausstellung unseren ehemaligen Heimatort. Und was sah ich dort!

Aus unserer deutschen Musterrepublik waren meistenteils nur Ruinen zurückgeblieben. Mein Heimatdorf Dinkel und die umliegenden Dörfer — Laub, Jost, Lauwe, Straub, Warenburg, waren nicht wiederzuerkennen, obwar dort keine Kriegskämpfe wüteten. Doch alles Ungerechte bleibt nicht auf ewig. Es kam die Zeit, wo alle Sowjetdeutschen rehabilitiert wur-



PANORAMA

In den Bruderländern

Erfolgreiche Zusammenarbeit im Landmaschinenbau

BERLIN. Über 50 000 Erntekombines für Zuckerrüben sind gegenwärtig auf den Feldern der Sowjetunion im Einsatz. Das ist Ergebnis enger, nunmehr 20jähriger Zusammenarbeit zwischen Landmaschinenbauern der DDR und der UdSSR. Für den Rübenrodelader KS-6 (selbstfahrende, sechsstufige Zuckerrübenerntemaschine) liefert die DDR den landmaschinentechnischen Teil sowie die Fahrkabine und die Lenkhydraulik. Die gesamten Fahr- und Antriebsbaugruppen produzieren sowjetische Spezialisten. Besonders enge Kontakte bestehen zwischen dem Betrieb Boden-

bearbeitungsgeräte „Karl Marx“ Leipzig und der Produktionsvereinigung „Ternopol“ Kombiwerk. Dessen Direktor, Danil Tschenko, lobte kürzlich bei einem Besuch in der DDR die gemeinsame Fertigung des KS-6. Die Kombi hat auf Messen und Ausstellungen sieben Medaillen erhalten, unter anderem Goldmedaillen in Brno, Budapest, Leipzig und Plovdiv. Die Maschine erhielt das UdSSR-Gütezeichen und den Staatspreis des sowjetischen Ministerrates. Man stehe kurz vor der Einführung des weiterentwickelten Erzeugnisses KS-6 W.

Neubau für nationales Museum

SOFIA. Zum Bau eines neuen Gebäudes für das Nationale Museum der revolutionären Bewegung in Bulgarien hat ein Komitee aufgerufen, dem unter anderem Mitglieder des bulgarischen Verbandes antifaschistischer Widerstandskämpfer, Historiker und Kulturschaffende angehören. Im gegenwärtig bestehenden Museumsgebäude kann nur ein Zehntel von mehr als 200 000 Exponaten gezeigt werden.

Volksepos erstmalig in Buchform

PEKING. Nach zehnjährigen intensiven Forschungsarbeiten wurde jetzt in Peking erstmalig eine Ausgabe des mongolischen Volksepos „Jangar“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben dem tibetisch-mongolischen „König Geser“ und dem kirgisischen „Manas“ gehört es zu den bedeutendsten drei chinesischen Volksepen.



Die in Zentralkuba liegende Provinz Ciego de la Avila ist durch ihre fruchtbaren Böden bekannt, die bei dem milden Klima ideale Bedingungen zum Anbau der verschiedensten tropischen Früchte bieten. Unser Bild: Das gleichnamige Verwaltungszentrum der Provinz, das an Stelle einer der ersten Ansiedlungen der spanischen Konquistadoren auf Kuba entstanden ist und schon Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt war. Foto: TASS.

Forschungen im Nationalpark

ZAGREB. Herbstlich präsentiert sich derzeit das landschaftlich reizvolle Gebiet rund um die Plitwitzer Seen in der Jugoslawischen Republik Kroatien. Der „Nationalpark Plitwitzer“ ist jedoch nicht nur in Jugoslawien einmalig.

Gelegen in einem 9 000 Hektar großen Talkessel, der von hohen bewaldeten Bergen umgeben ist, befinden sich dort 16 größere und kleinere Karstseen stufenweise auf einer Gesamtfläche von rund 200 Hektar verteilt. Sie sind durch drei bis 50 Meter hohe Wasserfälle und zahlreiche Stromschnellen untereinander verbunden. Den besonderen Reiz dieser in Europa einzigartigen Naturlandschaft machen auch die rund 20 Grotten in den Gebirgszügen und um den Talkessel mit aus, ebenso die hier heimischen Vogelarten, Fische, Fischotter und Wild wie Rehe, Hirsche, aber auch Wölfe, Luchse und Braunbären.

Die bizarre Karstlandschaft ist das Ergebnis der gestaltenden Kraft des Wassers, über Jahrtausende hinweg. Durch die Ablagerungen von Kalzium- und Magnesiumkarbonat aus dem fließenden Wasser sowie durch die Einwirkung einiger Arten von Algen und Moos entstand und entsteht auch heute eine besondere Art von porösem Gestein, sogenanntes Travertin. Durch ständige Ablagerung dieses Materials bildeten sich in Jahrtausenden zum Teil große Barrieren, Dämme, Kanäle und Kaskaden. Sie bestimmen das heutige Bild des Nationalparks. Zugleich zerstört das Wasser durch seine mechanische Kraft immer wieder einzelne Gesteinspartien.

Aufgabe des Nationalparks, den alljährlich rund 800 000 Naturfreunden aus aller Welt besuchen, sind neben dem Schutz der einmaligen Natur auch wissenschaftliche Untersuchungen, erläuterte Zeljko Kramaric, leitender Mitarbeiter für Naturschutz.

schaften in Graz, Prof. Dr. Willibald Riedler, verantwortlich, der auch am Projekt Autostromer federführend beteiligt ist.

Bisherige Höhepunkte österreichischer Beteiligung waren die sowjetischen Missionen Richtung Venus und Mars sowie 1986 zum Kometen Halley. Für 1994 soll ein weiterer Flug zum Mars folgen. Die Ausgaben in Höhe von 200 Millionen Schilling für den ersten Astronauten erscheinen Minister Busek durchaus gerechtfertigt. Allein die Hälfte dieses Betrages komme direkt den beteiligten Universitäten in Österreich zugute. Hinzu kämen der erhoffte wissenschaftliche Effekt und natürlich die psychologisch bedeutsame Aufnahme der Alpenrepublik in den Kreis der Raumfahrnationen.

Wieviel Kraft und Nerven kosten die Menschen die vielstündigen Verkehrsstockungen in den Straßen großer westeuropäischer Städte! In diesem Sinne leidet Paris am meisten darunter. Die Pariser Municipalität erarbeitete einen Plan zur Förderung einer besseren Organisation des Kraftverkehrs in der französischen Hauptstadt und ihren Vororten. Der Plan sieht die Schaffung eines zentralisierten elektronischen Systems vor, das die Arbeit sämtlicher Verkehrssampeln an den Straßenkreuzungen regeln würde. Ein ähnliches System ist vor einigen Jahren in Bordeaux in Betrieb genommen worden, das den Straßenverkehr bedeutend verbessern half.

Unser Bild: Eine der Ursachen der Verkehrsstockungen sind die Verstöße gegen die Parkregeln der Autos: Die Polizei „verhaftet“ einen vorschriftswidrig geparkten Wagen.

Foto: TASS



Waffenembargo gegen Pretoria konsequent einhalten

Die Repräsentanten der Commonwealth-Staaten haben am vergangenen Wochenende auf ihrem Gipfeltreffen in Malaysia eine Erklärung zum südlichen Afrika beschlossen, in der sie sich für eine Verschärfung des finanziellen Drucks auf Pretoria und ein konsequentes Waffenembargo aussprechen. Großbritannien verweigerte als einziges der 49 Teilnehmerländer der Südafrika-Erklärung in entscheidenden Punkten seine Zustimmung.

Trotz einiger positiver Anzeichen, so heißt es in dem Dokument, sei in dem Apartheid-Staat weiterhin der Ausnahmezustand in Kraft, blieben der ANC und andere fortschrittliche Organisationen verboten. Nelson Mandela und weitere Patrioten in Haft, würden Menschen ohne Gerichtsverfahren eingekerkert. In dem Dokument wird ein Commonwealth-Hilfsprogramm für ein unabhängiges Namibia vorgeschlagen. Ferner wird die Hoffnung geäußert, daß der Hafen Walvis Bay, auf den Südafrika Anspruch erhebt, zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt entsprechend der Resolu-

tion 432 des UN-Sicherheitsrates in das Territorium Namibias eingegliedert wird.

In einer Deklaration, die dem Schutz der Umwelt gewidmet ist, treten die Commonwealth-Länder für eine gerechte Verteilung der Lasten in diesem Bereich ein. Das als „Deklaration von Langkawi“ bezeichnete Dokument war auf Initiative Malaysias vorgelegt worden. In ihm formulieren die Commonwealth-Repräsentanten, in deren Ländern ein Viertel der Weltbevölkerung lebt, ein gemeinsames Aktionsprogramm.

Die Bekämpfung der Umweltverschmutzung müsse eng mit der Beseitigung der Armut verknüpft werden und dürfe das Wirtschaftswachstum der Entwicklungsländer nicht negativ beeinflussen, heißt es darin. Den betroffenen Staaten sollte vielmehr durch die Einführung umweltschonender Technologien und anderer Maßnahmen bei einer stabilen ökonomischen Entwicklung geholfen werden. Umweltfragen dürften nicht als Vorwand für die Errichtung neuer Handelschranken mißbraucht werden.

In wenigen Zeilen

KUALA LUMPUR. Die Regierungschefs der Commonwealth-Staaten haben auf ihrem Gipfeltreffen in Malaysia eine Erklärung zum Umweltschutz beschlossen, in der sie sich zu gemeinsamen Anstrengungen zur Einsparung von Energie und Ressourcen, zum Schutz der Ozeane und der Ozonschicht bekennen. Während die Regierungschefs auf der Insel Langkawi die endgültige Fassung der Deklaration beraten hatten, setzten in Kuala Lumpur die Außenminister die Detaildiskussion über mögliche Sanktionen gegenüber Südafrika fort.

TEGUCIGALPA. Ein Verkehrsflugzeug mit 142 Passagieren an Bord ist südlich der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa abgestürzt. Die Boeing 727 der honduranischen Fluggesellschaft Tan-Sahsa zerschellte am Fusse des Berges Hules. Sie war auf dem Flug von San Jose in Kostarika nach Tegucigalpa. Wie am Unglücksort mitgeteilt wurde, gäbe es noch keine Erkenntnisse darüber, ob jemand den Absturz überlebt hat.

„Kamelbücherei“ in Jeetawala

Jede Woche einmal zieht unter dem Jubel der Kinder, aber auch zur Freude der Erwachsenen die „Kamelbücherei“ in Jeetawala, einem kleinen Dorf im indischen Unionstaats Rajasthan, ein. Auf dem von einem Kamel bewegten zweirädrigen Karren befanden sich rund 2 800 Bücher. Darunter sind neben Druckerzeugnissen für die Jüngsten, Belletristik in englischer Sprache und Hindi vor allem Fachbücher für die Landbevölkerung, die sich unter anderem mit dem Anbau geeigneter Feldfrüchte, mit Viehzucht oder der Entwicklung ländlicher Kleinbetriebe befassen.

Bei Frauen besonders gefragt sind Abhandlungen über Säuglingspflege und Kindererziehung sowie über alte und neue Handwerkstechniken. In jüngster Zeit war beispielsweise ein Buch fast immer vergriffen, das genaue Anleitung für Bau und Gebrauch eines Netzes, rauchlosen Chulhas, der auf dem Lande gebräuchlichen Kochgeheiß, gab. Diejenigen, die des Lesens und Schreibens nicht kundig sind, können Bildbände ausleihen oder sich vom Kutscher über das Neueste mündlich informieren lassen. So mancher hat auch schon die Möglichkeit genutzt, sich beim Tonga-Lenker für einen der Alphabetisierungskurse anzumelden.

Die „Bibliothek auf Rädern“ versorgt regelmäßig acht Dörfer im Distrikt Jaipur. Ihr sollen in den nächsten Jahren weitere folgen, die dann insgesamt 83 Dörfer in Rajasthan beliefen werden.

Indien gehört heute zu den zehn Ländern der Erde mit der höchsten Buchproduktion. Bei Veröffentlichungen in englischer Sprache nimmt das asiatische Land im internationalen Vergleich den dritten Platz ein. Die Anstrengungen der Verlage sind verstärkt darauf gerichtet, mehr Bücher und Publikationen in den in die hunderte gehenden unterschiedlichen Sprachen Indiens herauszubringen, vor allem auch Kinderbücher.

Gegenwärtig gibt es über 60 000 Bibliotheken in Indien. Viele verfügen über eine eigene Abteilung für die jüngsten Leser. Die größten Büchereien des Landes sind die Nationalbibliothek in Kalkutta, die Nationalbibliothek und den Austausch von Publikationen mit 181 Einrichtungen in 61 Ländern pflegt, sowie die regionalen Nationalbibliotheken in Bombay und Madras. Die öffentliche Bibliothek in Delhi verfügt heute auch über eine Abteilung in Braille-Schrift, sieben Außenstellen in der indischen Hauptstadt sowie zwölf mobile Leihbüchereien, die ständig in Außenbezirken der indischen Hauptstadt unterwegs sind.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Gegenseitig vorteilhaft

Trotz der in Österreich noch immer allgegenwärtigen Vorliebe für wohlklingende Titel: einen „Weltraumrat“ wird es nach Auskunft von Wissenschaftsminister Dr. Erhard Busek nicht geben.

Anlaß für diese klärende Bemerkung war die Vorstellung der beiden Kandidaten für den Flug eines österreichischen sowjetischen Orbitalstation Mir und damit die Premiere eines „Astronauten“ im Weltraum. Voraussichtlich Ende 1991 wird entweder der 26jährige Wiener Anästhesist Dr. Clemens Lohaller oder der Elektrotechniker Franz Viehboeck (29) aus Niederösterreich an der Seite zweier

sowjetischer Kosmonauten 42 Stunden an Bord des Orbitalkomplexes verbringen.

Beide hatten sich im vergangenen Jahr mit weiteren 200 interessierten Landsleuten um die „Fahrkarte“ beworben. Sieben von ihnen, darunter auch zwei Frauen, führen schließlich im September zu den entscheidenden medizinisch-psychologischen Tests nach Moskau, aus denen jetzt Lohaller und Viehboeck als die Geeignetsten hervorgingen. Auf sie warten ab Januar 1990 500 Stunden Russisch, 480 Stunden theoretische Ausbildung und 1 500 Stunden Training mit den sowjetischen Partnern am 1:1-Modell der

Raumstation. Die 15 Experimente, die von österreichischen Universitäten und Instituten in eigener Regie vorbereitet und ausgewertet werden, erschließen den medizinisch-biologischen Bereich für die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit mit der UdSSR bei der friedlichen Weltforschung.

Vor 15 Jahren nahm sie ihren Anfang mit Meßballons, die in Stratosphäre und Magnetosphäre aufstiegen. Für Magnetfeldmessungen, Sonnenwinduntersuchungen und einen Laser zur Analyse der Phobos-Oberfläche zeichnet allein der Direktor des Weltraumforschungsinstituts der Akademie der Wis-

Dialogbereitschaft und Konstruktivität

Mit großem Interesse ist in den Medien Brasiliens die Initiative der Brasilianischen Kommunistischen Partei (BKP) zu den Präsidentschaftswahlen am 15. November aufgenommen worden, um die galoppierende Inflation einzudämmen. Die Geldentwertung von mehr als einem Prozent pro Tag gehört zu den größten ökonomischen Problemen des Landes. „Niemand von uns hat das Recht, auf das Chaos zu setzen oder einfach zuzusehen, wie die Inflation immer weiter klettert“, betonte der BKP-Kandidat Roberto Freire.

Seine im Wahlkampf unterbreiteten Vorschläge sehen unter anderem vor: Preiskontrolle eines Warenkorbs für Familien mit niedrigen Einkommen, Verbot einer weiteren Erhöhung der Schulgelder, höhere Besteuerung der Gewinne aus Finanzspekulationen, Einstellung des Schuldendienstes für die Auslandsschulden.



Das in den südlichen Abhängen des Ost-Himalaja-Gebiets liegende kleine Königreich Bhutan wird oft als die „Himalaja-Einsiedler“ bezeichnet: Im Laufe vieler Jahrhunderte befand es sich in Selbstisolation.

In diesem Land verschneiter Berggipfel und fruchtbarer Täler, undurchdringlicher Wälder und kristallklarer Gebirgsflüsse, hundert mittelalterlicher Klöster und Pagoden leben circa 1,3 Millionen Menschen; 70

Prozent von ihnen sind Bauern. Sie bauen Reis und Weizen an, ziehen Äpfel und Bananen und treiben Viehzucht (Rinder und Jaks). In Dutzenden Klöstern leben Tausende Mönche, denn die Rolle des Buddhismus ist hier sehr groß.

Unser Bild: Eine Familie aus Thimbu.

Foto: TASS

Wohnung per Lotterie

Viel Glück und Geduld braucht man für eine erschwingliche Wohnung in Japan. Die gibt es neuerdings per Lotterie, weil die Wartelisten immer länger werden und soziale Prioritäten kleiner setzen will oder kann.

198 zu eins stehen heute im Raum Tokio die Chancen für einen Wohnungssuchenden, der sich kein Luxusapartment leisten kann. Letztere werden in allen Zeitungen annonciert, aber bei Mieten von umgerechnet rund 10 000 bis 20 000 Mark im Monat für eine Vier-Raum-Vollkomfortwohnung in der Tokioter City muß der Normalverdiener einfach passen. Bei einem Durchschnittsverdienst, der derzeit bei 4 000 Mark liegt, bleibt nur die Hoffnung auf eine „öffentliche“ vom Staat gebaute und subventionierte Wohn-

ung in den Randgebieten der Millionenstädte. Hier kosten zwei Zimmer mit kleiner Küche und Minibad – alles zusammen 40 Quadratmeter groß – zwar auch mehr als 800 Mark, aber das ist für japanische Verhältnisse ausgesprochen preiswert.

Der Traum von einer Eigentumswohnung läßt sich heute für die meisten Einwohner des Inselstaates nur realisieren, wenn die Stadtverwaltungen oder Gemeinden solche bauen. Rund 600 000 Mark sind das Minimum für ein solches Vorhaben. Das ist viel, aber eine „normale“ Eigentumswohnung ist doppelt so teuer. Auch bei ihrer Vergabe wird in den Lostopf gegriffen – in Urayasu, einem Ort zwischen

den Großstädten Tokio und Chiba, kamen 254 Antragsteller auf eine solche Unterkunft.

Angesichts der Tatsache, daß sich die Wohnungsprobleme in den vergangenen Jahren durch skrupellose Bodenspekulationen und explosionsartige Preissteigerungen extrem verschärft haben, sehen sich immer mehr Familien gezwungen, die Städte zu verlassen. Über 55 Prozent der in Tokio angestellten Japaner fahren heute bereits länger als eine Stunde zu ihrem Arbeitsplatz, 20 Prozent brauchen mehr als 120 Minuten. In Osaka ist die Situation ähnlich.

Aber auch außerhalb der Riesenzentren steigen die Preise für Grund und Boden und damit auch für jede Wohnung. Einer jüngsten Regierungstatistik zufolge hat die monatliche Durchschnittsmiete in Japan heute bereits die 1 090-Mark-Grenze überschritten.

Vogelfänger... nicht nur auf der Opernbühne

Vogelfänger gibt es in Belgien noch immer nicht nur in Mozarts „Zauberflöte“ auf den Opernbühnen, sondern auch „in freier Wildbahn“ – und gegenwärtig haben sie wieder ihre Jagdsaison. Von Anfang Oktober bis Mitte November haben in Wallonien – der östlichen Hälfte des Landes – mehr als 4 300 lizenzierte Vogelfänger das Recht, je zwölf Singvögel mit Netzen und Leimruten zu fangen. Das sind 51 600 „erlaubte“ Vögel, aber belgische Tierschutzvereine vermuten, daß tatsächlich mehrere 100 000 gefiederte Sänger dran glauben müssen. Lebende Stieglitze, Finken und Zeisige werden in Käfigen auf den Märkten zum Kauf angeboten, Stare, Drosseln und Rotkehlchen an Gaststätten gelleitet, wo man sie als Delikatessen auf der Speisekarte anpreist.

Bei der Jagd wird oft ein „Lochvogel“ im Käfig auf einer Waldlichtung plaziert, wo er angstvoll „um Hilfe“ singt. Die darauf herbeieilenden Artgenossen geraten dann in die aufgespannten Fangnetze. Den für den Kochtopf bestimmten Tieren dreht der Fänger meist an Ort und Stelle den Hals um.

Tierschützer versuchen seit langem vergebens, den Vogelfang verboten zu lassen. Trotz bereits weitgehender Vorschriften für den Natur- und Tierschutz konnten die Vogelfänger jedoch immer wieder mit dem Hinweis auf die „Pflege einer Jahrhunderttradition“ kulturellen Tradition“ Ausnahmegenehmigungen erwirken. Verstöße gegen die Fangbegrenzungen werden nachsichtig behandelt und meist nur mit geringen

Geldbussen geahndet. Ein Gericht in Vervier verurteilte sogar die von Förstern wegen Jagdvergehen beschlagnahmten Fangvorrichtungen rechtmäßig zu Beginn der Saison, die Wilderer kamen so wieder zu ihrem „Handwerkszeug“.

Die Natur- und Tierschützer, die durch Aufklärungskampagnen sowohl in den Medien als auch in den ostbelgischen Dörfern gegen den Vogelfang Stimmung machen, gehen in der Saison auch in die Reviere. Dort stören sie nach Kräften die Jagd und scheuchen mit Sirenen, Luftballons und Trillerpfeifen die Vögel auf. Wie alle Jahre ist es auch in diesem Herbst dabei schon wieder zu handfesten Prügeleien zwischen Vogelfängern und Vogelfreunden gekommen.

Ein Sportveteran

Die Familie Rott wohnte am Rande der Stadt Dshambul. Das war am Anfang der dreißiger Jahre. Der kleine Shenja jagte hier auf einem leeren Terrain Fußball. „Was die Bengels nur daran finden“, empörte sich die Mutter. Bald wurde auf den rotblonden „Stürmer“ Shenja der Sportlehrer aus der Schule, in der er lernte, aufmerksam. Im Jahre 1934, als Shenja in die siebte Klasse ging, wurde in der Stadt die erste Fußballmannschaft gegründet. Den vierzehnjährigen Jungen nahm man als Rechtsstürmer in den Hauptbestand der Dshambuler Fußballmannschaft. „Aus dir wird ein echter Fußballspieler werden“, sagte ihm Iwan Alexejewitsch Sokolow. „Geh nach der Siebenjahrsschule unbedingt an die Fachschule für Körperkultur und Sport“, riet er ihm.

Shenja Rott folgte dem Rat seines Sportlehrers und ging nach der Siebenjahrsschule an die Aschhabader Fachschule für Körperkultur und Sport. Er spielte auch weiter Fußball. Einmal war in der Mannschaft, in der Shenja spielte, der Torwart erkrankte. „Vielleicht wirst du einspringen?“ fragten ihn die Jungen. „Gut, ich werde es versuchen.“ Und er nahm zum ersten Mal den Platz vor dem Tor ein. Er blieb dann für immer Torwart.

Man schrieb das Jahr 1940. Eugen Rott wurde zum Dienst in der Roten Armee eingezogen. Als Fußballer spielte er in der Bakauer Dynamo-Mannschaft der Oberliga. Alles schien gut zu gehen. Eugen träumte davon, nach Ablauf seiner Dienstfrist in dieser Mannschaft zu bleiben.

Aber das Jahr 1941 machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Statt der Fußballerkluff mußte er die Militäruniform anziehen.

„Ich erinnere mich, daß am 27. Dezember 1941, wir, 500 Marineinfanteristen in mehrere Motorboote verschifft wurden und Kurs auf den Kertscher Sund nahmen. An der Siedlung Kamsch-Burun stiegen wir aus. Zum Ufer waten wir bis zum Gürtel im Wasser, dann bezogen wir auf dem „Festland“ im tiefen Schnee unsere Stellungen. Im Dorf befanden sich Faschisten. Unsere Aufgabe war, sie herauszuschlagen. Wir begannen den Sturm. Unsere Maschinengewehre und Minenwerfer wurden vorgeschoben. Und wir merkten nicht, wie die Hiltersoldaten in Tarnungskitteln uns einkeiselten. Sie stießen uns in den Rücken vor und schnitten uns den Weg zum Meer ab. Also waren wir eingekesselt. Jetzt mußten wir uns zum Meer durchschlagen. Die von Erfolg trunkenen Faschisten schrien: „Hände hoch, Ruß, ergib dich!“ Darauf eröffneten wir Trommelfeuer. Zum Meer schlugen sich nur 50 Soldaten durch. Ich trug damals im linken Bein einen Minensplitter davon, und das erste, woran ich in diesem Moment dachte, war: „Wie werde ich jetzt Fußball spielen nach meiner Heimkehr?“

Die Ärzte gaben sich mit mir Mühe, „reparierten“ mich, entfernten den Splitter, der gesprungene Knochen heilte, und ich ging

das zweite Mal an die Front, unsere Heimat an den Faschisten zu rächen. Diesmal schickte man mich vor Noworossijsk. Hier wurde ich umständlicher Artillerist. In einem Gefecht wurde ich verwundet... Jetzt schien es schon, daß ich nie wieder Fußball spielen werde. Die Ärzte hatten zwar an meinem Bein gewissenhaft gearbeitet, aber doch zum Abschied gesagt: „Den Sport, junger Mann, müssen sie vergessen...“

1942 kehrte Eugen mit Krücken in seine Heimatstadt Dshambul zurück. „Den Sport müssen Sie vergessen“, hämmerte es in seinem Kopf. Entgegen diesem Rat begann Eugen trotzdem Sport zu treiben. Zuerst war das freilich nur Gymnastik, dann probierte er, ohne Krücken zu gehen und zu laufen. Er trainierte hartnäckig und erreichte es, daß er bald fest auf den Füßen stand. Er begann, seine Meisterschaft als Torwart zu vervollkommen. Und bald sprach man in Dshambul wieder von ihm als dem besten Torwart.

In den Jahren 1947-1950 wiederholten die Alma-Ataer Fußballspieler: „Gebt uns Eugen Rott, und die Fußballtore der Republikhauptstadt werden verschlossen sein.“ Doch Eugen wollte nirgends hingehen, obgleich man ihn nach Alma-Ata, Taschkent, Aschhabad und in andere Städte einlud. Er blieb seiner Heimatstadt Dshambul treu. Gerade ihm, Eugen Rott, verdanken es die Dshambuler, daß ihre Mannschaft „Lokomotiv“ 1946/47 Republikmeister Kasachstans wurde und daß 1950 ihre Mannschaft „Dynamo“ den Republikcup gewann.

Als im Jahre 1964 das Volksbildungsministerium der Kasachischen SSR in der Stadt eine spezialisierte Fußballschule für Kinder und Jugendliche eröffnete, ernannte man Eugen Rott zum Direktor. Viele ehemalige Abgänger dieser Schule spielten in den Meisterteamschaften. Seidä Baischakow spielte zum Beispiel in der Alma-Ataer Mannschaft „Kairat“, Viktor Katkow spielte in der Dshambuler Mannschaft der A-Klasse „Alatau“, wie auch Valeri Talgajew und andere. Gute Fußballer waren seltener die Absolventen dieser Schule Nikolai Wedler, Alexander Hoffmann, Jewgeni Skobia, Michail Baranow und viele andere.

Eugen Rott ist ein vielseitiger Sportler, er war früher Gebietsmeister im Boxen, im Weltsprieger, Preisträger im Sportgehen auf einer 10-km-Strecke, ein bekannter Torwart und der einzige in der Republik, der zweifach den Titel „Verdienter“ trägt — Verdienter Trainer und Verdienter Lehrer der Republik. Jetzt ist der Sportler Eugen Rott im verdienten Ruhestand. Aber er kommt öfters in seine Schule und tritt da mit Erinnerungen auf. Anders kann er ja auch als Mitglied des Rats der Veteranen beim Gebietskomitee für Körperkultur und Sport nicht handeln.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Dshambul

Menschen der Kunst

Ein Magier der Töne

Am 16. Juli dieses Jahres ging der weltbekannte österreichische Dirigent Herbert von Karajan für immer von uns. Er nannte „Magier der Töne“ nannte man ihn weltweit.

Herbert von Karajan wurde am 5. April 1908 in Salzburg geboren. Er studierte am Salzburger Mozarteum und trat 1927 erstmals als Dirigent auf. Sein Aufstieg begann nach Engagements an den Opernhäusern in Ulm und Aachen, der ihn u. a. 1955 nach dem Tode des berühmten Dirigenten Wilhelm Furtwängler an die Spitze der Westberliner Philharmoniker führte. Dabei betreute er gleichzeitig das Repertoire an der Mailänder Scala und trat zusätzlich die Direktorate an den Salzburger Festspielen und der Wiener Staatsoper an. Er wirkte außerdem als Gast bei international bedeutenden Orchestern.

Karajan war im Orchester immer die wichtigste Stimme, obwohl er keinen Ton hervorbrachte. Jeder Instrumentalist sah in ihm den ganzen Klangkörper, das ganze Ensemble. Durch seine außerordentliche Arbeitsfähigkeit und den unermüdbaren Probedrill erreichte er, daß allen Musikern des Orchesters der musikalische Ablauf absolut geläufig war. Es konnte sogar die Frage auftauchen, ob bei dieser Perfektion des Orchesters der Dirigent nicht überflüssig sei? Doch der Maestro gab nicht Taktstriche oder Vorzeichen an. Karajan dirigierte seine Sicht, seine Auffassung des Werkes, seine Interpretation.

Was Karajan auch immer dirigierte — er durchlebte es und ließ es auch seine Musikanten miterleben. Daher die hinreißende Faszination seiner Persönlichkeit, die große Hochachtung und

Anerkennung, die er bei allen Musikern und Zuhörern genoß.

Ein jeder Musikanter, der eine Einladung zur Mitwirkung in seinem Orchester bekommen hatte, empfand es als die größte Ehre und die höchste Anerkennung.



Als Karajan an der Aufführung der Oper von Mascagni „Cavalleria rusticana“ arbeitete, schlug er für die Partie der Santuzze die Volkskünstlerin der UdSSR Jelena Obraszowa vor, die daher für diese Rolle eingeladen wurde. Sie befand sich damals aber in San Francisco, wo sie kontraktlich verpflichtet war. Aber die Einladung Karajans konnte sie nicht ablehnen. So etwas gab es nicht. Obraszowa machte sich auf einige Tage frei und traf nach einem eifertigen Flug in Berlin bei Karajan ein, wo sie von ihm und dem Orchester mit größter Freude empfangen wurde. Sie sang die Par-

tie der Santuzza und erntete stürmischen Beifall der Zuhörer und des Orchesters. Nachfolgend wurde noch eine Tonbandaufnahme gemacht, und sie kehrte nach San Francisco zurück. „Es war eine freudige Zusammenarbeit voll künstlerischer Begeisterung und menschlicher Freundschaft“, erinnerte sich später Obraszowa.

Musik war für Karajan sein Lebensbedürfnis, er brauchte sie wie das Atmen. Aber sie machte ihn nicht lebensabgewandt, ihm waren alle Weltgeschehnisse seiner Zeit nah.

Als vor einem Jahr, am 5. April 1988 sein 80. Lebensjahr von der Öffentlichkeit gefeiert wurde, sagte er — damals schon sehr leidend und krank: „Ich will nun kein Wettrennen mit der Zeit, die mir noch bleibt, aber viele sinfonische Werke in Ton und Bild will ich noch aufnehmen, weil das ungeheure Bedürfnis der Menschen nach guter Musik beweist, wie sehr Hunger nach Schönheit und Liebe wieder wachgeworden ist und gegen die zerstörerischen Kräfte von Zweifel und Haß steht.“

Diesem hohen Ziel war die Kunst dieses Magiers der Töne gewidmet. Es war das Bekenntnis zur Humanität, denn Herbert von Karajan war nicht nur ein großer Musiker, sondern auch ein Mensch in des Wortes höchster Bedeutung.

Marie HENNING

Ust-Kamenogorsk
Unser Bild: Herbert von Karajan.

Das Honorar für diesen Beitrag bittet der Autor auf das Konto der Gesellschaft „Wiedergeburt“ zu überweisen.

Unser Volkslied

Stehn zwei Stern am hohen Himmel



1. Stehn zwei Stern am ho-hen Him-mel, leuch-ten hel-ler als der Mond, leuch-ten so hell, leuch-ten so hell, leuch-ten hel-ler als der Mond.

2. Ach, was wird mein Schätzchen denken, Well ich bin so weit von ihr, Well ich bin, well ich bin, Well ich bin so weit von ihr.

3. Gerne wollt ich zu ihr gehen, Wenn der Weg so weit nicht wär, Wenn der Weg, wenn der Weg, Wenn der Weg so weit nicht wär.

4. Gold und Silber, Edelsteine, Schönster Schatz, gelt, du bist mein; Ich bin dein, du bist mein, Ach, was kann denn schöner sein!

Volkslied aus dem Westerwald

Humorfestival an der Newa

Mit einer Parade von „Witzkönigen“, die sich ihren Thron durch besonders lustige Einfälle erobert haben, ist in Leningrad ein Festival von Satire und Humor gestartet.

Die Bewerber um die Krone der „komischen Majestät“ steigen in einer vom Organisationskomitee eingerichteten „Witzakademie“ ins Examen, wobei sie fünf Fragen zu beantworten haben. Eine zum Beispiel lautet: „Was würden Sie mit einem Na-

gel in die Wand eines New Yorker Schnellfahrstuhls ritzen?“ Die Finalisten werden sich dann vor Tausenden von Zuschauern Duell liefern müssen. Ganz junge „Witzbolde“ produzieren sich auf der Ausstellung von Kinderzeichnungen unter dem sinnreichen Motto „Ha-ha“. Eine Ausstellung humoristischer Plakats sowie Lustspiele in Theatern und Kinos geben dem Fest den gebührenden künstlerischen Rahmen. (TASS)

Kinderbücher aus Kasachstan in Potsdam

Eine Ausstellung „Illustrationen und Kinderbücher aus der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik“ erwartet ihre Besucher in der wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek in Potsdam. Mehr als 120 Exponate von 31 Künstlern Kasachstans vermittelt bei dieser erstmalig in der DDR gezeigten Exposition einen farbenfrohen Eindruck über die Kinderliteratur.

Liesl Richter, Cheflektor des DDR-Verlages Junge Welt, und der Delegationsleiter des in Alma-Ata beheimateten Verlages Shalyn, E. Satybaldjewa, werten die Ausstellung als Ergebnis zehnjähriger konstruktiver Zusammenarbeit zwischen beiden Verlagen. Mit der Ausstellung verbindet sich die Hoffnung, auf ganz persönliche, einfühlsame Weise das gegenseitige Verstehen und Kennenlernen zwischen den Menschen in der DDR und Kasachstan zu fördern.

Bereits im Mai dieses Jahres war eine Ausstellung mit Werken der DDR-Kinderliteratur in Alma-Ata mit Erfolg gezeigt worden. (ADN/TASS)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Der Gewinn

Wolodja saß am Tisch in der Küche und verglich immer wieder die Zahlen in seiner Obligation mit denen in der Zeitung. Er konnte seinen Augen nicht trauen. In der gestrigen Zeitung wurde die Liste der letzten Ziehungen gebracht und Wolodja, an kein Wunder glaubend, hatte seine einzige Obligation mehrgewonnen. Er tat das völlig mechanisch, denn er hatte sich ja schon so oft überzeugen müssen, daß er in dieser Hinsicht ein Pechvogel war. So war es auch diesmal.

Er überflog die erste Kolonne — nichts dergleichen, die zweite — auch nichts, die nächste... Was war denn das? Das kann doch nicht möglich sein! Noch einmal prüfte, aber ganz aufmerksam. Ja! Die gleichen Ziffern! Und der Gewinn? 1 000 Rubel! Wolodja prüfte noch einmal, zunächst blickte er in die Zeitung und dann in die Obligation. Seine Hände begannen zu zittern. Tausend Rubel! Das kann doch nicht sein! Ach, wie schade, daß die Frau schon weg ist. Er brauchte jemandes Beweis, daß es kein Traum war. Schade, daß die Tochter auch nicht da war. Sie hatte Ferien und gastierte diese Wochen bei Oma im Dorf, bei Wolodjas Mutter. So mußte Wolodja dieses überraschende Ereignis allein erleben.

So eine große Summe war für ihn wirklich etwas Ungewöhnliches. Was waren dagegen seine 140 Rubel, die er monatlich verdiente? Gar nichts. Da kaufst du dies und das, zahlst die Miete, gehst ein paarmal ins Kino — und Schluß! Der Lohn ist weg. Die Taschen sind leer. Und jetzt 1 000 Rubel, wie vom Himmel gefallen. Da müssen wir unbedingt etwas kaufen. Vor allem einen guten Mantel für Katja. Die Tochter ist kein Kind mehr,

sie muß schön gekleidet sein. Dann muß Nina, die Frau, ein schönes Geschenk bekommen. Nicht zu vergessen auch die Mutter. Ach, Mama, wie geht es dir, wie lebst du dort so ganz allein? Warum willst du zu uns nicht umziehen? Wegen Nina? Gut, daß deine Enkelin jetzt bei dir ist. Ich werde dir unbedingt ein schönes Stümchen schicken. Kaufe dir, was du willst... Aber es ist schon Zeit, zur Arbeit zu gehen.

Wolodjas erste Worte im Büro waren selbstverständlich über den Gewinn. Was da begann! Man gratulierte ihm, man drückte ihm die Hand. Er wurde zum Helden des Tages. Jemand schlug vor, dieses Ereignis sofort zu begießen. Alle waren einverstanden, und Wolodja versprach, nach dem Erhalten dieser Summe unbedingt mit ein paar Flaschen herauszurücken.

Auf dem Heimweg überlegte er, wie er die Sache mit dem Gewinn seiner Frau besser bringen soll. Das darf er ihr nicht gleich sagen, er muß sie erst etwas zappeln lassen. Das soll eine gewaltige Überraschung sein. Sie werden erst ruhig zu Abend essen und erst dann... Da fiel Wolodja eine Idee ein. Ich werde ihr die Obligation geben, soll sie denken, sie habe den Gewinn allein entdeckt.

„...n Abend, Ninal“ sagte er. Die Frau sah ihn verwundert an und fragte: „Warum strahlst du denn so, als ob du hundert Rubel gefunden hättest? Weißt du, dort auf dem Tisch liegt die Zeitung mit der Ziehungsliste, kannst deine Obligation prüfen.“

„Mach es bitte selbst!“ bat Wolodja. „Als ob ich sonst nichts zu tun hätte“, erwiderte Nina. „Ist ja sowieso alles umsonst.“ „Aber ich habe so ein Vorge-

fühl, als ob heute was geschehen müßte“, gab er nicht nach.

Die Frau nahm die Obligation und vertiefte sich in die Zeitung. Es verging eine Sekunde, die zweite, die dritte... Plötzlich ließ sich Nina auf den Stuhl nieder und sah ihren Mann ganz verstört an. Dann sagte sie im Flüßerton: „Guck mal her, Wolodja...“

Einige Minuten später saßen sie beide auf dem Sofa, und Wolodja berichtete seiner Frau über seine Pläne: über den Mantel für die Tochter usw. usf. Er verschwiegte nur das, was er seinen Kollegen versprochen hatte.

„Nein, wir kaufen einen Farbfernsehapparat“, unterbrach ihn Nina. „So einen wie bei den Nachbarn.“

„Was? Einen Fernseher? Wie bei den Nachbarn?“

Wolodja brachte kein Wort mehr über die Lippen. Erst nach einer geraumen Weile sagte er: „Und der Mantel?“ „Das auch“, versicherte ihm die Frau. „Und Mama?“

„Du möchtest jetzt das ganze Geld auf einmal verausgeben?“ In Ninas Stimme klang schon Gereiztheit mit. Wolodja verstand, daß es keinen Sinn mehr hatte, das Gespräch weiterzuführen. Er schwieg. Gott sei Dank, daß ihr nichts über mein Versprechen im Büro gesagt habe, dachte er nur. Ihm war nun klar, daß er in eine peinliche Lage geraten war: Er hatte ein Versprechen gegeben, aber halten konnte er es nicht — er hatte kein Geld. Man mußte also einen Ausweg finden.

Polat KARIMOW

„Seine ganze freie Zeit war Wolodja damit beschäftigt, daß er Schwarzarbeit machte. So erwarb er sich etwas Geld, kaufte die versprochenen Flaschen und feierte mit seinen Kollegen den Gewinn.“

Verstreutes

Tränen sind immer seltener zu sehen.

Verwickelt, böse und ärgerlich ist nicht schwer zu sein, schwieriger ist es aber, offen, gut und hilfsbereit zu sein.

Aus dem Familienleben. Der Mann unzufrieden: „Habe nichts Nützliches heute getan.“ Die Frau darauf: „Wieso? Du hast mir ja heute den Fußboden geschrubbt!“

Dezember, ins Fenster blickt der inkrustierte Mond.

Poesie gleicht dem Kaiserschnitt, durch den die Zukunft entbunden wird.

Sie sind so wunderschön... Gut, das Sie meine Gattin sind!

Es geschieht was mit den frikativen Konsonanten im Vers. Rascheln sie etwa?

Höre ich draußen Trauermusik, hebe ich jedesmal den Blick von Buch. Eines Tages ermahnt auch mein Tod jemanden an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens.

Der Geliebte zur Geliebten: „Ich habe zwei Hände. Verleihe ich eine, umarme ich dich mit der einzigen. Verleihe ich beide, umarme ich dich mit dem Herzen.“

Die Oma war bucklig und lahm, hatte den Gang einer Ente. Wenn aber alle Enten so gutherzig wären.

Totgequäl von Schaffensqualen legte ich Feder und Papier weg; vielleicht schreiben sie was Klügeres als ich.

Wie kann man feststellen, ob Mann und Frau Eheleute sind? Vielleicht, wenn sie nur von Alltäglichem sprechen.

Wandelin MANGOLD



Über 1000 Buchtitel aus der DDR

Anläßlich des 40. Gründungstages der Deutschen Demokratischen Republik begann am 6. Oktober in der Zelinograd Buchhandlung „Drushba“ die Dekade des deutschen Buches. Sie wurde von Alexander Haselbach, Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR, eröffnet.

Die Verkaufsausstellung bietet mehr als 1 000 Titel von Büchern sowie Bildbände aus den Verlagen des Bruderlandes. Hier ist gesellschaftspolitische, schöngedichtete, wissenschaftlich-technische und andere Literatur vertreten. Außerdem gibt es hier eine große Auswahl von farbenprächtigen Kinderbüchern, darunter die Märchen der Brüder Grimm, von Wilhelm Hauff, Hans Christian Andersen und andere. In der Buchhandlung kommen auch diejenigen auf ihre Kosten, die sich für Handarbeiten und Hauswirtschaft interessieren. Prächtig illustrierte Kochbücher sprechen jede Hausfrau an. Hinzu kommen zahlreiche Bildbände, z. B. über das Schaffen des Malers Otto Dix sowie über

die Geschichte der DDR und über prominente Persönlichkeiten — August den Starken, Rainer Maria Rilke, Ernst Thälmann usw. Außerdem gibt es hier eine ganze Reihe von Souvenirliteratur mit Ansichten der DDR-Städte.

Ella HILLERT,
Verkäuflerin in
der Buchhandlung „Drushba“

Unsere Bilder: Alexander Haselbach, Mitglied des Schriftstellerverbandes, eröffnet die Dekade des deutschen Buches; in der Buchhandlung „Drushba“;

ein interessantes Buch. Fotos: Viktor Krieger



Aus der heiteren Truhe

Ein Pärchen geht in einer Buchhandlung ratlos von Regal zu Regal. Der Verkäufer steht's und kommt auf die beiden zu. „Ich hätte etwas Besonderes für Sie: Das Liebesleben in der Natur.“

Sie winkt ab: „Nicht nötig. Ludwigs, sag dem Herrn, daß du schon ein eigenes Zimmer hast.“



Im Herbst, wenn es regnet...
Zeichnungen:
Alexander Scheslakow

Der Splitter

Zum „Sdrawpunkt“ läuft der arme Dieter. Er steckt in seiner Hand ein Splitter. Entfernt muß werden operativ der Splitter, denn er sitzt zu tief. Drum schickt man Dieter gleich hinaus, damit er geht ins Krankenhaus. Drauf rennt der Dieter in die Stadt. Es leidet der, wer Schmerzen hat. Vom Krankenhaus schickt man ihn fort, das Schaltermädchen sagt ihm dort: „Wir registrieren nur nach Paß!“ Der Dieter wird vor Ärger blaß. Das Mädchen ist so mild, so schön,

doch Dieter muß nach Hause gehn. Er pilgert durch die ganze Stadt, weil er den Paß vergessen hat. Fast atemlos kommt er zurück und reißt den Paß mit frohem Blick. Doch als das Mädchen drin geblättert, sagt sie ihm sanft: „Mein lieber Vetter, Sie wohnen, wenn ich mich nicht irr“, in einem andren Stadtbezirk.“ Das Mädchen ist so mild, so schön, doch Dieter muß nun weitergeh'n. Da irrt er durch die Straßen wieder, steht nicht die Stadt im Frühlinglied. Ihm brennt die Hand wie Höllepein. Da fällt ihm plötzlich etwas ein... Er legt sich auf die Straßenseite und tut, als könne er nicht weiter. Zum Glück geht Fried, sein Freund, vorbei

und sieht, daß Hilfe nötig sei. Er hebt die Hand, da hält bereits ein Auto mit dem Roten Kreuz. Sie sausen über Berg und Tal. Nun kommt der Dieter ins Spital. Er zeigt den Ärzten seine Hand. Da staunt der ärztliche Verstand: „Kann man davon in Ohnmacht fallen?“ „Das war der beste Weg von allen, denn tat ich's nicht, wär ich nicht hier. Statt Hilfe hätt ich nur — Papier.“

Viktor WEBER

Chefredakteur i. V.
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorkogo, 50
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным способом
Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Заказ 12245.